

Eli Bar-Chen

# Hebräisch

## 1. Einleitung

Hebräisch ist eine semitische Sprache, deren Wurzeln im Vorderen Orient liegen. Dieser Ursprung wird schon durch den Namen der Sprache angedeutet: die Sprache der Hebräer, ein Volk, das im Land Kanaan, dem Israel (und palästinensische Gebiete bzw. Jordanien) von heute, lebte. Eine andere Interpretation sieht in dem Wort *ever* (hebräisch für „jenseits“) die geographische Bezeichnung für ein Volk, das von jenseits des Jordan kam, ebenfalls aus einer Umgebung des Nahen Ostens. Die Elemente, die die hebräische Sprache konstituieren, sind unverkennbar mit den Sprachen der Nachbarvölker verwandt. Die erste hebräische Schrift entstand aus der protokanaanitischen Schrift. Die spätere hebräische Schrift, die der modernen ähnlich ist, wurde von den Babyloniern und Assyriern benutzt. Durch die Begegnung und Auseinandersetzung mit diesen Völkern nahmen die Israeliten dieselbe auf. Auch in Bezug auf Verbkonstruktion, Phonetik, Benutzung von Hilfsverben und Wortschatz, Syntax und Morphologie ist das Hebräische dem Arabischen, Aramäischen und anderen semitischen Sprachen nahe verwandt. Dagegen ist Hebräisch den Sprachen Osteuropas fremd. Diese Sprachen stammen aus anderen geographischen Gebieten und unterscheiden sich in fast allen Aspekten vom Hebräischen, das im Vorderen Orient gesprochen wurde.

Trotz der großen Distanz zwischen Hebräisch und den Sprachen Osteuropas war Hebräisch keine unbekannte Sprache. Hebräische Wörter sind in die osteuropäischen Sprachen eingedrungen und wurden von der breiten Bevölkerung im Alltag, bewusst oder unbewusst, verwendet. Kreise osteuropäischer Gelehrter lernten Hebräisch, das zeitweise systematisch an den osteuropäischen Universitäten unterrichtet wurde.

Diese Sprache wurde auch von einer wichtigen Bevölkerungsgruppe innerhalb der demographischen und ethnischen Zusammensetzung Osteuropas über Generationen beibehalten: den Juden (s. Jiddisch). Darüber hinaus wurde die historische Entwicklung der hebräischen Sprache stark von der osteuropäischen Umgebung geprägt. Wie kam es zu diesem merkwürdigen Phänomen, dass eine semitische Sprache in Osteuropa eingepflanzt wurde? Wer waren die Träger der hebräischen Sprache, die aus ihrem semitischen Kontext in die osteuropäische Umgebung übertragen wurde? Wie beeinflusste ihre Präsenz in Osteuropa die Entwicklung des Hebräischen?

## 2. Die Verwurzelung der hebräischen Sprache in Osteuropa durch das Christentum

Einer der wichtigsten Träger des Hebräischen nach Osteuropa war das Christentum. Die Geschichten um das Wirken des Gründers der Religion, Jesus von Nazareth, wie sie in den Evangelien beschrieben sind,

hatten alle Judäa und Galilea als Schauplatz. Die Städte und Orte, die in den Evangelien erwähnt werden, tragen hebräische Namen mit hebräischer Bedeutung. Der Name der Geburtsstadt Jesu, Bethlehem, bedeutet gleichzeitig auf Hebräisch „das Haus des Brotes“. Ebenso trugen Jesus und die anderen Protagonisten des Neuen Testaments hebräische Namen: Jesus „Gott rettete“ und Jochanan (Johannes, Jovan, Ivan usw.) „Gott hat begnadet“. Das gilt auch für die Geschichte des Alten Testaments.

Die Kanonisierung und Übersetzung der Bibel wie auch die allmähliche Christianisierung der Bevölkerung Osteuropas waren vielleicht die ersten Schritte zur Verbreitung der hebräischen Sprache innerhalb der dort lebenden nichtjüdischen Bevölkerung. Im 2. Jh. v. Chr. wurde die sog. Septuaginta, die Bibelübersetzung ins Griechische, beendet. Diese Bibelübersetzung wurde vom Christentum kanonisiert und später zu einer wichtigen Basis für Übersetzungen der Heiligen Schrift ins Lateinische und andere europäische Sprachen. Durch die Übersetzung der Bibel erfuhr der ursprünglich hebräische Text nicht selten eine christliche Umdeutung. Christliche Übersetzungen, z. B. die lateinische Übersetzung von Hieronymus aus dem Ende des 4. Jh., versuchten sogar die hebräische Bibel im christlichen Sinn zu deuten. Allerdings wurden die hebräischen Namen von Personen, Orten sowie einige Begriffe beibehalten. So wurde das Wort „Amen“ ohne weitere Übersetzung oder einen Hinweis darauf übernommen, dass der übliche Gebetsabschluss dem alttestamentarischen Jeremias-Buch (28, 6) zufolge bedeutet: „Möge der Ewige verfahren, der Ewige möge sein Wort zur Wahrheit machen.“ Auch bei der Abfassung des Neuen Testaments wurden hebräische Namen und Eigenwörter beibehalten, obwohl die Bücher und Briefe des Neuen Testaments im Original gar nicht auf Hebräisch, sondern auf Griechisch abgefasst worden sind.

Als Osteuropa allmählich christianisiert wurde, erlangten die hebräischen Namen im osteuropäischen Raum Bekanntheit und wurden zunehmend von Christen benutzt. Die Phonetik dieser Namen wurde von der Phonetik der jeweiligen osteuropäischen Sprachen geprägt, und ihre ursprüngliche hebräische Bedeutung geriet in den allermeisten Fällen in Vergessenheit.

Religiöses Interesse stand auch hinter der Verbreitung und Vertiefung der Hebräischkenntnisse innerhalb der Kreise christlicher Gelehrter. Diese Theologen vertraten die Ansicht, dass man in der Lage sein müsse, die Bibel in der Originalsprache zu lesen, um den Ursprung des Christentums besser und authentisch zu verstehen. Ebenso herrschte bei den christlichen Gelehrten die Meinung, die im Grunde auf die Lehren der Kirchenväter zurückzuführen war, dass Hebräisch die Sprache der Schöpfung und somit die Sprache Gottes sei. All das motivierte zum systematischen Lernen des Hebräischen als einem Teil des Theologiestudiums in Osteuropa. Diese Entwicklung wurde institutionalisiert durch die Gründung einiger namhafter Universitäten in verschiedenen osteuropäischen Städten: so z. B. in Prag 1347, in Krakau 1364, in Wien 1365 und in Budapest 1465. Theologie stellt eine der vier klassischen Universitätsdisziplinen neben Medizin, Jura und der Kunst dar. Die Aufnahme des Hebräischstudiums in den Fächerkanon der theologischen Disziplin machte das Hebräische zu einer der akademischen Sprachen Osteuropas. Vor allem während des 19. Jh. wurde Hebräisch in verschiedenen Universitäten in Osteuropa im Rahmen des Studiums orientalischer Sprachen erforscht und unterrichtet. Daniel Chwolson, ein getaufter Jude, z. B. erhielt 1855 den Lehrstuhl für Hebräische und Syrische Sprachlehre in der neu gegründeten Fakultät für Orientalische Sprachen an der Universität von St. Petersburg.

Allerdings blieb die Verbreitung der hebräischen Sprache innerhalb der nichtjüdischen Bevölkerung Osteuropas immer begrenzt. Die Hauptträger des Hebräischen in Osteuropa waren und blieben die Juden, deren Geschichte, Religion, Kultur und Tradition fest mit dem Hebräischen verbunden war.

### 3. Die Verbreitung der hebräischen Sprache in Osteuropa durch die Juden

Die Niederlassung der Juden in Osteuropa geschah ganz allmählich und unterschied sich von Land zu Land. In Griechenland und Ungarn können Indizien für jüdisches Leben seit der Antike entdeckt werden. Die polnische jüdische Gemeinschaft, die im 18. und 19. Jh. zur größten jüdischen Gemeinde der Welt wurde und aufgrund der Teilung Polens auch den Kern des russischen, deutschen und österreichischen Judentums darstellte, entstand vermutlich erst im 10. Jh. Trotz dieser Unterschiede verband alle diese osteuropäischen Gemeinden ihre Kenntnis der hebräischen Sprache, obwohl das Hebräische nie den Status einer Alltagssprache in Osteuropa hatte. Juden in Griechenland sprachen Griechisch, Türkisch und verschiedene spanische Dialekte (die vertriebenen Juden der Iberischen Halbinsel nach 1492 brachten sie in ihre Zufluchtsorte, Griechenland, Bulgarien, Bosnien, Serbien, Kroatien, und in andere Länder auf dem Balkan, die unter osmanischer Herrschaft standen, mit). In Polen, Galizien oder Litauen sprachen die Juden vor allem Jiddisch, aber auch die lokalen Sprachen.

Aber die hebräische Sprache blieb bei allen Gemeinden die Sprache der Religion, egal ob sich die Gemeinde in Belgrad, in Warschau, Krakau, Saloniki oder Sarajevo befand. Die jüdischen Gebetbücher – der Siddur und der Machsor – wurden auf Hebräisch gelesen, oft mit einer Übersetzung in die lokale Sprache, und strukturierten gleichsam den Tagesablauf: vom Aufwachen und dem „Schacharit“-Gebet (Morgengebet) über die Gebete nach dem Essen, das „Mincha“-Gebet (Nachmittagsgebet), bis hin zum „Maariv“-Gebet (Abendgebet). In den Gebetbüchern tauchten auch die Gebete für den Schabbat und besondere Gebete für die hohen Feiertage und für besondere Ereignisse, wie z. B. den Anfang des Monats, auf. In den Synagogen der jüdischen Gemeinden wurden gleichzeitig dreimal in der Woche – Montag, Donnerstag und Samstag – bestimmte Kapitel aus dem Pentateuch in einem Jahreszyklus auf Hebräisch verlesen: vom ersten Kapitel Genesis am Anfang bis zum letzten Kapitel Deuteronomium am Ende des jüdischen Jahres.

Für die Teilnahme am religiösen Leben war es notwendig, Hebräisch zu erlernen. Es wurde zu einem zentralen Bestandteil der jüdischen Erziehung: sowohl für Kinder in einer Art jüdischen Grundschule, dem sog. Cheder, als auch für erwachsene Studierende in jüdischen Hochschulen, der Jeschiwa.

Der zentrale Platz, den das Hebräische im jüdisch-religiösen Leben Osteuropas einnahm, weist auch auf die wichtige Rolle der Sprache bei der Bewahrung einer eigenständigen jüdischen Identität hin. Sie schuf eine Verbindung zu den heiligen Texten und dadurch auch zu einer Tradition und Vergangenheit, die fremd waren im osteuropäischen Kontext. Diese Texte waren zwar zum Teil auch für die christliche Umgebung heilig, aber die Tatsache, dass sie auf Hebräisch gelesen wurden, machte die Grenze zwischen Judentum und Christentum deutlich. Ironischerweise war das Insistieren auf der Benutzung des Hebräischen als der Sprache der jüdischen Religion in gewisser Hinsicht eine Reaktion auf die Kanonisierung der Bibel durch das Christentum. Das Festhalten am Hebräischen als der religiösen Sprache war ein eindeutiges Statement gegen die christlichen Übersetzungen der Bibel, die immer auch eine christliche Deutung der heiligen Schriften enthielten. Aus diesen Gründen entstand eine starke Motivation bei den Juden in Osteuropa, die hebräische Sprache über Generationen beizubehalten und zu übertragen.

Diese Rolle, die die hebräische Sprache über Jahrhunderte in Osteuropa spielte, kann jedoch keinesfalls als einzigartig gelten. Ganz im Gegenteil fungierte das Hebräische an fast allen Orten des christlichen Raums, an denen Juden lebten, als Bindeglied zwischen den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde und als Bewahrer einer jüdischen Identität. Jedoch blieb die hebräische Sprache nicht unberührt von lokalen Sprachen, wie auch von intellektuellen, politischen und technologischen Entwicklungen ihrer Umgebung.

## 4. Die Entwicklung des Hebräischen im osteuropäischen Kontext

Die Tatsache, dass die Umgangssprache der meisten Juden in Osteuropa Jiddisch war, prägte auch die Entwicklung der hebräischen Sprache. Schon im 11. Jh. entstand eine neue Form von Hebräisch, die von der deutschen Sprache beeinflusst war: das mittelalterliche Hebräisch. Die Wurzeln dieser Sprache stammten aus einer rabbinischen Sprache, *Ha Laschon ha Rabanit*, die vermutlich aus der Zeit des Zweiten Tempels herrührte.

Diese Entwicklung setzte sich in Osteuropa fort, und das mittelalterliche Hebräisch übernahm Strukturen der von den meisten osteuropäischen Juden gesprochenen Sprache: des Jiddischen. Unter anderem wurden Präpositionen und sogar einige Strukturen der Verbkonstruktion ähnlich ihrer Benutzung auf Jiddisch verwendet. So erweiterte man z. B. im *Sefer Chassidim*, dem Buch der Frommen, das im 12. und 13. Jh. verfasst wurde, die Bedeutung mancher hebräischer Wörter, um sie ihren jiddischen oder mittelhochdeutschen Pendanten anzugleichen. Ebenso benutzte man die hebräischen Verben *asa* und *haja* im Sinne der jiddischen und mittelhochdeutschen Verben „machen“ und „sein“. Dies geschah in Abweichung zum herkömmlichen Gebrauch dieser Verben in der Sprache der Bibel oder in der rabbinischen Sprache.

In ebendieser mittelalterlichen hebräischen Sprache wurden die Verwaltungsbücher, die sog. *Pinkasei Kehillot*, und lokale Gewohnheiten der verschiedenen Gemeinden dokumentiert. Die Relevanz dieser neuen Form des Hebräischen wird aber noch in anderer Hinsicht deutlich. Sie diente als Kommunikationssprache zwischen den verschiedenen osteuropäischen Gemeinden. In Fragen der jüdischen Gesetzgebung, der sog. *Halacha*, wurden Rabbiner von bedeutenden osteuropäischen Gemeinden in regem Briefwechsel, genannt *Scheelot u-Teschuwot*, nach ihrer Meinung gefragt. Diese Praxis bewirkte eine umfassende und regelmäßige neue Interpretation der *Halacha* und brachte so die jüdischen Gesetze immer wieder auf den letzten Stand. Da die jüdische Gesetzgebung alle Aspekte des Lebens umfasst – Arbeit, Speisegesetze, Geschlechtsverkehr und vieles mehr –, war es notwendig, das Hebräische permanent zu aktualisieren. Möglicherweise half dieser Prozess, das Hebräische als aktuelle Sprache beizubehalten, auch wenn es nicht als Umgangssprache fungierte.

Darüber hinaus entwickelte sich auch eine genuin osteuropäische Aussprache des Hebräischen in Anlehnung an die Artikulation der Sprachen der Umgebung, vor allem im Zusammenhang mit der Liturgie. Auch hier war die Begegnung zwischen Hebräisch und Jiddisch maßgebend. So wurde z. B. aus dem ursprünglichen *Bracha* „Segen“ in der polnisch-litauischen Aussprache *Bruche*, und aus *Melech* „König“ wurde *Meilich*.

Die Erfindung des Drucks aber war ein wichtiger, ja sogar dramatischer Schritt zur Verbreitung und Vertiefung der Hebräischkenntnisse in Osteuropa. Die ersten hebräischen Druckereien wurden in Italien gegründet. Bald aber wurde die neue Technologie von osteuropäischen Gemeinden übernommen. 1512 etablierte Salomon Kohen in Prag die erste hebräische Druckerei in Osteuropa. 1534 folgten die Gebrüder Helicz diesem Beispiel und gründeten in Krakau die erste hebräische Druckerei auf polnischem Boden. Binnen der nächsten zwei Jahrhunderte verbreitete sich der hebräische Druck in allen wichtigen jüdischen Zentren Ostmitteleuropas. So entstanden hebräische Druckereien u. a. in Saloniki, Lublin, Wien und Wilna. Zum ersten Mal konnten mithilfe der neuen Technologie die schon existierenden jüdischen hebräischen Religionsbücher in bis dahin undenkbarer Anzahl kopiert und verbreitet werden. So gelangten das Alte Testament, der Talmud und die Siddur-Schriften, die früher nur in einer begrenzten Anzahl von Kopien und fast ausschließlich in der Synagoge verfügbar waren, in den Privatbesitz vieler Juden. Die erste hebräische Druckerei in Prag druckte in den Jahren 1512–1553 über zwanzig Bücher, von denen die meisten liturgische Texte waren. Auch in Krakau wurden 1530/31 drei religiöse Arbeiten gedruckt:

der *Pentateuch*, *Tur II* und eine *Pessach-Haggada*. In Wien erschienen bis 1850 fünf Talmudausgaben. Diese Entwicklung prägte verschiedene Aspekte des religiösen Lebens in Osteuropa wie auch in anderen jüdischen Zentren. Die heutige Reihenfolge sowie die Teilung bestimmter biblischer Bücher – u. a. die Aufteilung der Bücher Samuel, Könige und Chronik – sind nicht in der jüdischen Tradition verankert, sondern waren eine Folge des Drucks. Die Verbreitung des Talmudstudiums wie auch die Standardisierung des Gebets auf Kosten der lokalen Tradition der verschiedenen osteuropäischen Gemeinden waren direkte Folgen der Erfindung des Buchdrucks. Allerdings war die Religion nicht der einzige Bereich, der von der neuen Technik beeinflusst wurde. Neben den religiösen Schriften erschienen hebräische Grammatik- und Wörterbücher. Sie ermöglichten das systematische Studium sowie die gezielte Erforschung des Hebräischen – unter Juden, aber auch unter Nichtjuden. Um den hebräischen Druck zu vereinfachen, wurde die hebräische Schrift standardisiert. In Osteuropa erschienen schließlich auch die ersten jüdischen und hebräischen Zeitschriften, die zur Verbreitung neuer Gedanken beitrugen.

Durch das neue Medium wurden die Ideen der jüdischen Aufklärung, der sog. *Haskala*, die in Berlin im Kreis um den jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn Ende des 18. Jh. entstanden war, in Osteuropa verbreitet. Man kritisierte Punkte der jüdischen Tradition, wie z. B. die Erziehung und die Einstellung gegenüber der Autorität der Rabbiner. Ebenso wurde die Zentralität der hebräischen Sprache im jüdischen Leben betont und gleichzeitig deren von ihnen als schlecht empfundener aktueller Zustand kritisiert. Die jüdischen Aufklärer, *Maskilim*, verurteilten die fremden Einflüsse – aus dem Aramäischen, dem Arabischen oder Jiddischen –, die im Laufe von Generationen in die hebräische Sprache eingedrungen waren und sie „korrumpiert“ hatten. Eine der ersten großen Unternehmungen der Haskala war eng mit der hebräischen Sprache verbunden: die Veröffentlichung der ersten modernen Zeitschrift auf Hebräisch, *Ha Meassef* (Der Sammler), die 1784–1811 in Berlin erschien und in verschiedenen osteuropäischen Ländern gelesen wurde. Dem Beispiel des *Ha Meassef* folgend wurden in weiteren Städten Osteuropas nach und nach neue hebräische Zeitschriften veröffentlicht. Von 1856 bis 1891 erschien in der russischen Stadt Luck *Ha Magid* (Der Erzähler). In Odesa gab Alexander Zederbaum von 1860 bis 1871 *Ha Meliz* (Der Vermittler) heraus. In Warschau und später in Lemberg veröffentlichte Abraham Gottlober von 1876 bis 1886 die hebräische Zeitschrift *Ha-Boker Or* (Der Gute Morgen).

Die ersten hebräischen Zeitschriften vertraten die Ideen der jüdischen Aufklärung, die die Integration und Akkulturation der Juden in ihre Umgebung forderte. Allerdings hatte die Entstehung einer jüdischen Presse in Osteuropa auch eine weitere Folge, die von den jüdischen Aufklärern ursprünglich nicht vorausgesehen werden konnte.

## 5. Die Belebung des Hebräischen als gesprochene Sprache und seine Renaissance im historischen semitischen Kontext als ein osteuropäisches Phänomen

Die Nationalbewegungen, die sich in Osteuropa im 19. Jh. herausgebildet haben, verkörperten auch eine antisemitische Weltanschauung, die die Juden ausgrenzte. Als eine Reaktion und in gewisser Hinsicht auch als eine Verinnerlichung der Nationaltendenzen der Umgebung entstand nun auch eine jüdische Nationalbewegung, deren Gründer Theodor Herzl in Ungarn geboren war und als Journalist in Wien lebte. Obwohl in Herzls Schriften die Frage nach der Sprache eines künftigen Judenstaats zunächst offen blieb und Herzl selbst nie Hebräisch erlernte, wurde die hebräische Sprache relativ schnell zum Merkmal der zionistischen Bewegung. Vor allem in Osteuropa wurde die Idee erwogen, Hebräisch zur National-

sprache eines unabhängigen jüdischen Landes zu machen. Diese Idee war zweifellos maßgeblich vom osteuropäischen Kontext beeinflusst. Hier trugen die jeweiligen nationalen Sprachen – seien sie Polnisch, Deutsch, Ungarisch oder Tschechisch – nicht wenig dazu bei, die verschiedenen Nationen zu definieren. Die meisten Juden Osteuropas sprachen vor allem Jiddisch, und gerade deshalb wurde diese Sprache mit dem jüdischen Leben der Diaspora identifiziert. Die „Gegensprache“ hierzu aber, die die Neubelebung der jüdischen Nation repräsentierte, sollte die hebräische Sprache werden. Sie war die alte Sprache der Israeliten und erinnerte daher gleichsam an Zeiten der jüdischen Unabhängigkeit in Israel. So bekam die hebräische Sprache eine neue Bedeutung in Osteuropa. Sie wurde zum Kriterium, durch welches die Vertreter der zionistischen Idee zwischen Diaspora und Israel, zwischen Unabhängigkeit und Leben unter fremder Herrschaft, zwischen Zionisten und Nichtzionisten unterschieden.

Diese neue Rolle des Hebräischen wird deutlich, wenn man die politischen und kulturellen Entwicklungen der Juden Osteuropas untersucht. Im Jahr der Gründung der zionistischen Bewegung, 1897, wurde eine andere wichtige jüdische Organisation in Vilnius ins Leben gerufen: der Allgemeine jüdische Arbeiterbund (Bund). Diese Vereinigung vertrat die sozialistische Weltanschauung und die Integration der Juden in eine sozialistische Weltordnung, mit anderen Worten die Akzeptanz des jüdischen Lebens in der Diaspora. Der Bund befand sich in Rivalität zu der zionistischen Bewegung und betrachtete die jiddische Sprache wie die antizionistische Orthodoxie als die Sprache der osteuropäischen Juden. In einer statistischen Umfrage der polnischen Behörden aus dem Jahr 1931 über die Religion und Muttersprache der Bevölkerung, der letzten vor dem Holocaust, gaben 3,113.933 Staatsbürger den mosaischen Glauben als ihre Religionszugehörigkeit an. 8 % davon, 243.539 Personen, bezeichneten die hebräische Sprache als ihre Muttersprache. Im Gegensatz dazu nannten 80 % der Befragten Jiddisch und 12 % Polnisch ihre Muttersprache. Die Zahl der Hebräisch sprechenden Juden scheint aber kaum die Zahl derjenigen Juden widerzuspiegeln, deren erste Sprache Hebräisch war; in der Tat sprachen viel weniger Juden in Polen Hebräisch als Muttersprache. Vielmehr repräsentierte diese Zahl die polnischen Zionisten: Indem sie Hebräisch als Muttersprache angaben, bekannten sie sich als Zionisten.

Eine ähnliche Funktion der ideologischen Einordnung kam dem Hebräischen bei jüdischen Intellektuellen und Schriftstellern zu. Perez Smolenskin gründete 1868 in Wien die hebräische Zeitschrift *Ha Schachar* (Die Morgenröte). In dieser griff er sowohl die jüdische Orthodoxie als auch die Idee der jüdischen Assimilation scharf an. Als ein Mittel zur Belebung der jüdischen Nation sah er die hebräische Sprache. In der Redaktion arbeitete auch Elieser Ben Jehuda, 1857 in Litauen geboren. Ben Jehuda vertrat ebenso wie Smolenskin die Meinung, dass die Auferstehung der jüdischen Nation mit der Belebung und Modernisierung des Hebräischen verbunden sei. Nach seiner Niederlassung in Jerusalem 1881 gründete er einige hebräischen Zeitschriften: *Mewasseret Zion* (Der Verkünder Zions), *Ha Zewi* (Der Hirsch), *Haschkafa* (Die Weltanschauung) und *Doar Ha Jom* (Die heutige Post). Ebenso verfasste er ein hebräisches Wörterbuch. Im Haus von Ben Jehuda wurde ausschließlich Hebräisch gesprochen. Er gilt als der Schöpfer des modernen Hebräisch. Der Dichter Chajim Nachman Bialik ist in Russland geboren, seine literarische Arbeit erreichte ihren Höhepunkt in Odesa. Als Zionist hat er vor allem auf Hebräisch geschrieben, obwohl er auch einige seiner Werke auf Russisch und Jiddisch verfasste. 1905 gründete Bialik in Odesa einen Verlag für Schulliteratur, *Moria*. Dieses Projekt wie auch seine literarische Arbeit haben dem Hebräischen den Wortschatz und die Flexibilität einer modernen Sprache gegeben. Nach seiner Niederlassung in Tel Aviv 1924 setzte Bialik seine hebräische literarische Arbeit fort und wurde zum Nationaldichter des 1948 gegründeten Staates Israel.

Smolenskin, Ben Jehuda und Bialik sind nur einige jener jüdischen Intellektuellen, die, in Osteuropa geboren, eine zentrale Rolle bei der Belebung des Hebräischen als moderne Alltagssprache gespielt haben. Ihre intellektuelle Sozialisierung fand in den diversen Ländern Osteuropas statt. Ihre jüdisch-nationale Weltanschauung, die der hebräischen Sprache eine besondere Bedeutung verlieh und in ihrer Belebung eine Vorbedingung für die Entstehung einer jüdischen Nationalbewegung sah, war maßgeblich vom osteuropäischen politischen und kulturellen Kontext geprägt. Nach der Einwanderung eines großen Teils dieser jüdischen Intellektuellen, zu denen auch Achad Ha'am und Yosef Chajim Brenner gehörten, nach Palästina bewirkten diese die Rückkehr – um nicht zu sagen eine neue „Einpflanzung“ – des Hebräischen in seinen ursprünglichen Kontext, neben der heutigen zentralen semitischen Sprache des Nahen Ostens, dem Arabischen.

Als Folge der Vernichtung der meisten osteuropäischen Juden verschwand die hebräische Sprache als eine jüdische Religionsprache fast völlig. Das kommunistische Regime, das in fast allen Ländern Osteuropas von 1945 bis 1989 herrschte, identifizierte das Studium und die Verwendung der hebräischen Sprache mit der als feindlich betrachteten zionistischen Weltanschauung. Folglich unterdrückte man alle Versuche, die hebräische Sprache zu lehren oder zu benutzen: Man duldete das Hebräischstudium fast ausschließlich nur im Rahmen orientalistischer Fakultäten. Nach der Wende im Jahr 1989 wurde mit der Unterstützung Israels und einiger jüdischer Organisationen aus den USA das Studium des Hebräischen in Osteuropa neu belebt. Wie in der Vergangenheit dient heute die hebräische Sprache vielen Juden als Mittel zur Betonung der eigenen jüdischen Identität und der zionistischen Gesinnung.

## 6. Literatur

- Glinert L. (Hg.) 1993: *Hebrew in Ashkenaz: a Language in Exile*. New York.
- Kutscher E. Y. 1982: *A History of the Hebrew Language*. Jerusalem.
- Rabin Ch. 1988: *Die Entwicklung der hebräischen Sprache*. Wiesbaden.
- Sàenz-Badillos A. 1993: *A History of the Hebrew Language*. Cambridge.
- Shaked G. 1996: *Geschichte der modernen hebräischen Literatur: Prosa von 1880 bis 1980*. Frankfurt a. M.
- Waldstein A. S. 1966: *The Evolution of modern Hebrew Literature, 1850–1912*. New York.